

Antwort auf den Angriff in Nr. 19 d. Bl.: „Ein Beitrag zur Rabattfrage.“

(Durch Verweigerung der Aufnahme eines ausführlicheren Aufsatzes — von Seiten der Redaction — verspätet.)

Herr Stein, als Vertreter der Riegel'schen Buchhandlung, hat es versucht, ein offenes Verfahren meinerseits zu entstellen, das weder mit der Rabattfrage, noch sonst mit buchhändlerischen Prinzipien etwas zu theilen hat, sondern lediglich ein persönliches ist, daher auch gar nicht für das Börsenblatt geeignet erscheint.

Ich habe allerdings an die betr. Behörden, deren Bedarf die Riegel'sche Buchh. besorgt, die hohen Rabatt-Differenzen gemacht, aber nicht, um zu verdienen und mir Kundenschaft zu verschaffen, sondern einzig und allein um Herrn Stein es fühlen zu lassen, daß ich nicht der Mann bin, welcher sich ruhig darein gibt, wenn der Brodfeind darauf ausgeht, mir zu schaden, nur in der Absicht, um zu schaden, sogar bei einem Schaden, den er selbst dadurch hat.

Dies zu beweisen, schicke ich ein Factum voraus, was sich im Anfange des J. 1848 zutrug, und die Handlungsweise des Herrn Stein in ein klares Licht stellt. Als nämlich damals ein Ereigniß in Potsdam, das später unter der Bezeichnung „Matrazzenball“ eine traurige Berühmtheit erlangte, allgemein von sich zu reden machte, geschah es, daß von Seiten des Publikums in meiner Handlung nach einer Nummer des „Berliner Charivari“ gefragt wurde, worin der famöse Vorfall ausführlich beschrieben sein sollte. Es wurde darauf hin eine Partie der betr. Nr. verschrieben, welche reißend abging, als ich auf einmal erfuhr, daß man mich als Betheiligten in Verdacht hätte und das Offizier-Corps deshalb keine Bücher mehr von mir kaufen wolle. Es konnte mir dies nicht gleichgültig sein, um so mehr, da ich für verschiedene Regiments-Bibliotheken ansehnlich Bücher lieferte. Nach vielfachen Beschwerlichkeiten erfuhr ich endlich vom Commandanten, daß ein mich gravirender Brief vom Verleger Hirschfeld in Berlin vorläge, der, an die Riegel'sche Buchh. gerichtet, von Herrn Stein ausgeliefert worden war. In diesem Schreiben hatte Hr. Hirschfeld auf den Vorwurf der Riegel'schen Buchh. hin, der er keine Exemplare gesandt hatte, zu einer schmählischen Ausrede seine Zuflucht genommen, welche er durch folgende, ausdrücklich „an Eides Statt“ gegebene Erklärung, die ich im Original der Red. d. Bl. \*) übergeben habe, zurücknahm:

Dem Buchhändler Otto Janke in Potsdam bescheinige ich hiermit auf sein Verlangen an Eides Statt folgendes:

„Ich habe allerdings, wenn auch in der Eile und nicht überlegt, an die Riegel'sche Buchh. in Potsdam geschrieben:

„Durch die Horvath'sche Buchhdlg. erfuhr ich die Potsdamer Geschichte, da dieselbe so freundlich war, mich darauf aufmerksam zu machen, daß ich diese für den Charivari benutzen könnte.“

Die Veranlassung hierzu gab mir jedoch die Riegel'sche Buchh. selbst, welche mir eine nicht unbedeutende Bestellung auf die Nr. 3 des bei mir erscheinenden Charivari mit dem Vorwurfe aufgab, warum ich ihr nicht mit der Horvath'schen Buchhdlg. zugleich eine Partie Exemplare gesandt hätte.

Gegen diesen Vorwurf mich zu rechtfertigen, habe ich zu einer Nothlüge meine Zuflucht genommen, die ich in meinem Interesse allerdings eigenmächtig mir erlaubte, um dadurch die Riegel'sche Buchh. zur thätigen Verwendung für dieses Heft anzuspornen.

Ich habe mir Nichts weiter dabei gedacht, am allerwenigsten aber ahnen können, daß die Riegel'sche Buchh. wohl gar in ihrem Reide gegen den Concurrenten den Mißbrauch so weit treiben würde, eine Privat-Correspondenz, die einem jeden Geschäftsmann heilig sein muß, auf so unerhörte uncollegialische Weise zum Nachtheil ihrer Collegen Preis zu geben.

Die Horvath'sche Buchh. und deren Besizer Otto Janke sind demnach leider zum Gegenstande schuldloser Verdächtigungen gemacht worden; auf Pflicht und Gewissen erkläre ich hierdurch, daß sie mir weder einen Ar-

tikel „Matrazzen-Ball“ (direct noch indirect) zugesandt, noch irgend wie eine Mittheilung darüber gemacht haben.

Da ich wohl die Angabe der Quelle, aus der ich die qu. Sache geschöpft, nicht anzugeben nöthig habe, so glaube ich dennoch durch meine gegenwärtige Erklärung den Verdacht, welchen man auf die Eödt. Horvath'sche Buchh. und deren ehrenwerthen Besizer fälschlich geworfen, hierdurch vollständig erledigt zu sehen und werde zur Genugthuung des unschuldig verdächtigten gen. Mannes diese meine Erklärung nicht allein öffentlich bekannt machen, sondern auch die unerhörte Handlungsweise der Riegel'schen Buchh. in hiesigen öffentlichen Blättern und im deutschen Buchhändler-Börsenblatte der Beurtheilung eines jeden Unpartheischen anheimstellen.

Berlin, den 10. Februar 1848.

(L. S.)

(gez.) Louis Hirschfeld.

Aus dieser Erklärung, die ich zu meiner Rechtfertigung vielfach hier circuliren lassen mußte, werden die Herren Collegen ersehen, wie der H. Stein kein Mittel scheute, um dem Concurrenten um jeden Preis zu schaden, selbst auf die Gefahr hin, als Denunziant sich bloß zu stellen.

Ähnlich ist es mit der Zeitungs-Angelegenheit, wo H. Stein behauptet, daß ich in Folge der politischen Ereignisse ic. eine Zeitungs-Expedition eingerichtet hätte. Dies ist ganz falsch. Jahr und Tag hindurch nämlich war das Potsd. Publikum von dem hies. Post-Amt der Art in Betr. der Berliner Zeitungen (Voss & Spener ins Bes.) nachlässig und schlecht bedient worden, daß es mit Freuden zugriff, als ich, den guten Wind benutzend, die Concurrenz anfang. Ein großer Zulauf wurde mir und nur durch die Besorgung in Masse (täglich über 40 R!) war mir die pünktlichste Bedienung möglich, weil ich im andern Falle — wie die Riegel'sche Buchh. es thut — sonst per Post hätte beziehen müssen, wo bei diesem Geschäfte mit der Ausgabe auf die Minute, nach Ankunft des ersten Berliner Zuges, die nöthige Garantie gefehlt haben würde. In Folge der der Post eröffneten Concurrenz ist auch dieselbe auf einmal pünktlich geworden und nun kommt plötzlich die Riegel'sche Buchhandlung mit einer neuen Concurrenz, um mir von meinen Abonnenten nach Möglichkeit abzujagen und das ganze Geschäft zu verderben. Herr Stein, der nach Auslieferung des qu. Hirschfeld'schen Briefes, auf Zulauf der Offiziere ic. (vielleicht vermeintlich) rechnet, der ferner in dieser bewegten Zeit der Partheiung, wo in Potsdam wie in vielen andern Städten die Couleur schwarz-weiß mit schwarz-roth-gold in einen Conflict auf braun und blau zu stoßen in Gefahr steht, Alles daran setzt, mir zu schaden, — hat bisher zugesetzt und kann auf keinen Gewinn rechnen, weil schwerlich von meinen prompt bedienten Abonnenten so viele zu ihm übergehen werden, als dazu gehört, um die großen Unkosten zu decken, während für mich jeder abgehende Abonnent ein baarer Verlust ist. Das weiß auch Herr Stein recht gut; aber er will, er muß mir um jeden Preis schaden. Um ihm deshalb gebührend zu begegnen, ihm zu zeigen, wie bitter solche Verluste sind, that ich Schritte bei den Bibliotheken, wo die Riegel'sche Buchhandlung liefert und machte die hohen Rabatt-Differenzen, zeigte dies aber offen und ehrlich sofort Herrn Stein an und erklärte mich bereit, Alles zurückzunehmen, sobald er von seinem Verfahren abließe. Dies ist nun von ihm nicht geschehen, daher ich gar kein Geheimniß daraus mache, daß nun von mir Alles so in Ausführung kommen wird, wie ich es der Riegel'schen Buchh. angedroht habe; und kann füglich hier von einer sogenannten Schleuderei nicht die Rede sein.

Mögen die Herren Collegen hiernach jenen Angriff in No. 19 d. Bl. gehörig würdigen; mich beruhigt das Bewußtsein, hierbei als schmähllich angegriffener Theil so gehandelt zu haben, wie ich es meiner Natur nach nicht anders kann. Herr Stein hätte wohl daran gethan, seinen hohlen Angriff zu unterlassen, da solche persönliche Reibungen gar nicht für das Buchh.-Organ passen und auf den provocirenden Produzenten zurückfallen.

D. Janke.

\*) Erwähntes Original befindet sich in unseren Händen.